

Langzeitüberleben nach Krebs

Aktuelle Entwicklungen und neue Versorgungsangebote

A.-K. Thiemens¹, M. Balcerek¹, S. Heyne¹,
K. Egger-Heidrich², J. Gebauer¹

Hintergrund

Durch rasante Fortschritte in der Diagnostik und Behandlung sowie durch eine zunehmende Personalisierung der Medizin können immer mehr Krebserkrankungen langfristig geheilt werden. Aktuelle Schätzungen gehen von über vier Millionen Krebsüberlebenden in Deutschland aus [1].

Allerdings können sich Jahre bis Jahrzehnte nach dem Ende der Krebsbehandlung Folgeerkrankungen manifestieren. Diese Spätfolgen können beinahe alle Organ(system)e betreffen und zeichnen sich durch ein breites Spektrum aus: von klinisch inapparenten Laborauffälligkeiten bis zu manifesten Funktionseinschränkungen und sekundären Neoplasien. So sind beispielsweise eine Kardiomyopathie oder Brustkrebserkrankung typische Folgen einer anthrazyklinhaltigen Chemotherapie, insbesondere in Kombination mit einer thorakalen Strahlentherapie. Auch mentale Spätfolgen wie Fatigue, Kognitionsstörungen oder Depressionen treten bei Krebsüberlebenden häufiger als in der Allgemeinbevölkerung auf und können Einfluss auf den beruflichen

Cancer Survivorship bezeichnet den gesamten Prozess des Lebens mit, während und nach einer Krebsdiagnose. Als Cancer Survivor (Krebsüberlebende) gelten alle Personen vom Zeitpunkt der Erst-diagnose bis zum Lebensende, unabhängig vom Krankheitsstatus [2].

Phasen des Survivorships [3]:

1. Akute Phase: Diagnose und Primärtherapie
2. Erweiterte Phase: Nach Therapieende, geprägt von Rezidivangst und regelmäßigen Kontrollen
3. Dauerhafte Phase: Langzeitüberleben, oft ab fünf Jahre nach Diagnose, mit Fokus auf Spätfolgen und Lebensqualität

Cancer Survivorship Care umfasst die multidimensionale Betreuung mit Schwerpunkten auf Spätfolgenerkennung, Gesundheitsförderung, psychosozialer Unterstützung und Koordination zwischen verschiedenen Behandlern [4].

Werdegang und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nehmen [5].

Abbildung 1 zeigt relevante Beispiele für Spätfolgen einer Krebsbehandlung. Diese nehmen mit Abstand zum Therapieende in ihrer Häufigkeit zu und führen zu einer im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung langfristig erhöhten Morbidität und gesteigerten Mortalität bei Krebsüberlebenden [6].

Nachsorge-Leitlinien

Viele Erkenntnisse zu Spätfolgen beruhen auf Studien, die erwachsene Überlebende einer Krebserkrankung im Kindes- und Jugendalter untersucht und als besonders vulnerable Population identifiziert haben. Durch diese Studien wurden wichtige Erkenntnisse darüber gewonnen, welche Organsysteme durch bestimmte Therapien besonders gefährdet sind. Hieraus wurden individuelle Vorsorgeempfehlungen abgeleitet, um mögliche Spätfolgen vorbeugen,

rechtzeitig erkennen und behandeln zu können. Aus der Krebsnachsorge wird daher eine lebenslange Vorsorge, die typischerweise fünf Jahre nach Therapieende beginnt und den Schwerpunkt in der Versorgung von der krebspezifischen Nachsorge zu einer Spätfolgen-zentrierten Vorsorge verschiebt. Die aktuelle AWMF-S2k-Leitlinie 025-003 „Nachsorge von krebskranken Kindern und Jugendlichen – Vermeiden, Erkennen und Behandeln von Spätfolgen“ fasst den derzeitigen Stand der Wissenschaft und Vorsorgeempfehlungen zusammen, die größtenteils auf evidenz- und konsensbasierten (S3 Äquivalent) internationalen Leitlinien basieren. Diese wurden vorrangig durch beispielsweise die International Guideline Harmonisation Group (IGHG) erarbeitet und regelmäßig aktualisiert. Diese Empfehlungen wurden bereits größtenteils auf die Gruppe junger Erwachsenen, die im Alter zwischen 18 und 39 Jahren an Krebs erkrankten, übertra-

¹ Klinik und Poliklinik für Onkologie, Gastroenterologie, Hepatologie und Pneumologie, Universitäres Krebszentrum Leipzig (UCCL), AG Cancer Survivorship, Universitätsklinikum Leipzig

² Medizinische Klinik und Poliklinik I, Bereich Hämatologie, Zelltherapie und medizinische Onkologie, Universitätsklinikum Carl Gustav Carus, Dresden

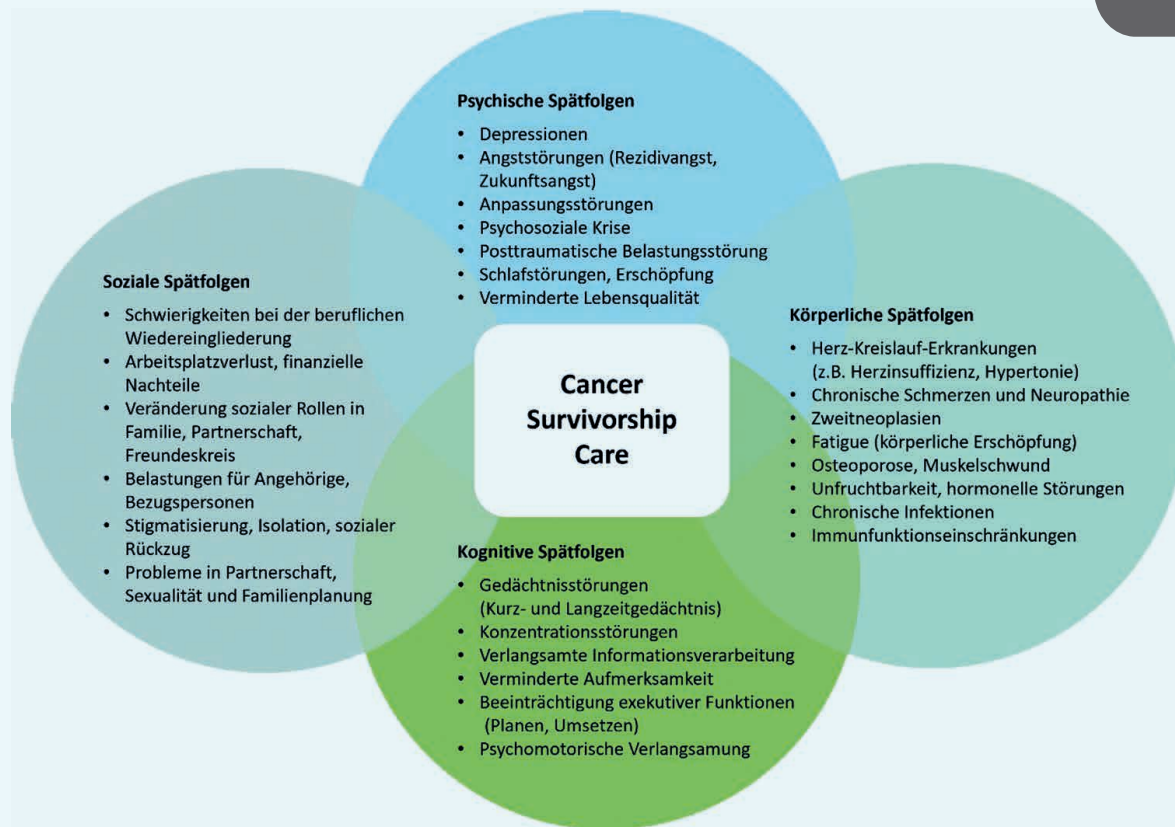


Abb. 1: Multidimensionale Spätfolgen und Versorgungsbedarfe in der Cancer Survivorship Care

gen, da für diese Gruppe eine ähnlich erhöhte langfristige Krankheitslast wie für ehemals krebserkrankte Kinder und Jugendliche nachgewiesen wurde. Aktuelle Forschungsprojekte fokussieren deshalb insbesondere auf Spätfolgen und langfristige gesundheitliche Einschränkungen bei älteren Krebsüberlebenden, um spezifische Bedarfe zu erfassen und die Versorgungsstrukturen optimal an die Bedürfnisse dieser wachsenden Bevölkerungsgruppe anzupassen.

Versorgungsstrukturen national und regional

Die Komplexität und das breite Spektrum möglicher Spätfolgen erfordern ein erfahrenes und multidisziplinäres Team, um der Nachfrage an medizinischen und psychosozialen Themen sowie den Bedürfnissen von Krebsüberlebenden zu begegnen. In spezialisierten Langzeitnachsorge-Sprechstunden erhalten Krebsüberlebende individualisierte und an ihr jeweiliges Risiko für Spätfolgen angepasste Vorsorgen, die in regelmä-

ßigen Abständen gebündelt am Zentrum oder alternativ ambulant in Anspruch genommen werden können. Gemeinsame Strukturen sind hierbei für die erfolgreiche Koordination von Untersuchungen und Kommunikation zwischen den Behandelnden (Hausärzte, onkologische Zentren, multidisziplinäre Nachsorgeteams) notwendig. In der aktuell rekrutierenden LE-Na-Studie haben sich 13 Zentren in einem Verbund kooperativ zusammengeschlossen, um bundesweit die Versorgungsangebote für erwachsene, ehemals an Krebs erkrankte Kinder und Jugendliche zu standardisieren und harmonisieren (<https://langzeitnachsorge-nachkrebs.de/>) – und so eine bedarfsgerechte Prävention, Information und Versorgung dauerhaft zu gewährleisten.

Zu diesen Zentren zählt auch das Universitätsklinikum Dresden, welches bereits vor einigen Jahren eine entsprechende Transitionsambulanz eingerichtet hat und darüber hinaus eine weiterführende, evidenzbasierte Nachsorge

nach Krebserkrankungen im Kindes- und jungen Erwachsenenalter anbietet (Ansprechpartnerinnen: Dr. med. Katharina Egger-Heidrich, Dr. med. Judith Lohse). Seit September 2025 ist auch die neu initiierte Cancer Survivorship Sprechstunde am Universitären Krebszentrum in Leipzig (UCCL) Teil des LE-Na Verbunds. Sie richtet sich an Langzeitüberlebende, die im Alter zwi-



Abb. 2: Ablauf und Versorgungsinhalte der Langzeitnachsorge am Universitätsklinikum Leipzig

schen 0–39 Jahren erstmals an Krebs erkrankt sind (Ansprechpartnerinnen: Dr. med. Anne-Kathrin Thiemens, Priv.-Doz. Dr. med. Magdalena Balcerek, Prof. Dr. med. Judith Gebauer). In dieser Sprechstunde werden nicht nur die meist vielfältigen medizinischen Themen adressiert und leitliniengerechte Vorsorgeuntersuchungen angeboten; eine reguläre psychosoziale Nachsorge (Svenja Heyne, M.Sc.) sowie unterstützende Angebote aus dem Bereich Ernährungsberatung, Sporttherapie und Rauchentwöhnung ergänzen das Programm mit dem Ziel, eine ganzheitliche Versorgung für diese Patientengruppe zu etablieren und deren Lebensqualität zu verbessern. Abbildung 2 zeigt die spezifischen Versorgungsinhalte der Langzeitnachsorge für Krebsüberlebende.

Im Sinne der Sekundär- und Tertiärprävention zielen die Maßnahmen darauf ab, das Auftreten neuer Erkrankungen zu vermeiden beziehungsweise ihren Verlauf durch eine frühzeitige Diagnosestellung und Behandlung positiv zu beeinflussen. Studien zeigen, dass eine gesunde Lebensführung das Risiko für Spätfolgen senken kann, was die Bedeutung von Interventionsprogrammen und einer individualisierten Lebensstilberatung unterstreicht [7–9]. Langzeitnachsorgesprechstunden bieten Krebsüberlebenden zudem die Möglichkeit, das eigene Wissen über die ehemalige Erkrankung und das individuelle Spätfolgenrisiko zu erweitern und fördern dadurch die gesundheitsbezogene Selbstwirksamkeit.

Aktuelle Entwicklungen: spezialisierte Fortbildungsangebote für Cancer Survivorship Care

Die Zahl der Krebsüberlebenden steigt seit Jahren kontinuierlich an – schätzungsweise jeder 20. ist ein Cancer Survivor. Somit werden Ärztinnen und Ärzte zunehmend mit Themen der

Langzeitnachsorge und Spätfolgenversorgung konfrontiert, die aufgrund der Vielfalt und Komplexität möglicher langfristiger Komplikationen alle Fachdisziplinen betreffen können. Das Wissen über Cancer Survivorship Care ist allerdings, das zeigen Untersuchungen aus dem Ausland, zwischen den Berufsgruppen sehr heterogen. Aktuell wird dies orientierend anhand der AWMF S2k-Leitlinie in Deutschland überprüft, weitere Projekte hierzu befinden sich in Planung.

„Studien zeigen, dass eine gesunde Lebensführung das Risiko für Spätfolgen senken kann, was die Bedeutung von Interventionsprogrammen und einer individualisierten Lebensstilberatung unterstreicht.“

Zudem fand im November dieses Jahres erstmalig ein strukturiertes, digitales Fortbildungsangebot Cancer Survivorship Care, angeboten durch die Ärztekammer Westfalen-Lippe (Fortbildungsnummer #5827), statt, im Rahmen dessen verschiedene Themen der Langzeitnachsorge, von Sekundärneoplasien über unter anderem kardiale, neurologische, endokrinologische und dermatologische Spätfolgen bis hin zu psychosozialen Herausforderungen bei Langzeitkrebsüberlebenden vorgestellt und interdisziplinär diskutiert wurden. Diese Fortbildung richtete sich somit an Ärztinnen und Ärzte aller Fachrichtungen mit Kontakt zu Krebsüberlebenden sowie an Psychotherapeuten und wird bei positiver Evaluation perspektivisch erneut angeboten werden.

Fazit

- Mit der wachsenden Zahl von Krebsüberlebenden steigt die Notwendigkeit, die Versorgung dieser heterogenen Patientengruppe auszubauen und zu optimieren.
- Eine flächendeckende, deutschlandweite Versorgungsstruktur soll die Betreuung künftiger Generationen von Betroffenen verbessern.
- In der Langzeitnachsorge erhalten Krebsüberlebende individualisierte und an ihr jeweiliges Risiko für Spätfolgen angepasste Vorsorgeempfehlungen.
- Ziel multidisziplinärer Teams von Cancer Survivorship-Sprechstunden ist es, den Bedarf an medizinischer und psychosozialer Unterstützung zu adressieren und somit, neben dem frühzeitigen Erkennen und Behandeln von Spätfolgen, die Lebensqualität der Cancer Survivor zu steigern.
- Für die Weiterentwicklung der Versorgungsstrukturen sind klinische Studien- und Forschungsarbeiten, die Vernetzung der Zentren unter Einbeziehung des ambulanten Sektors und die Weiterbildung der behandelnden Ärztinnen und Psychotherapeuten notwendig. ■

Literatur unter
www.slaek.de/aerzteblatt-sachsen

Korrespondierende Autorin
Prof. Dr. med. Judith Gebauer
Klinik und Poliklinik für Onkologie, Gastroenterologie, Hepatologie und Pneumologie
Universitäres Krebszentrum Leipzig (UCCL),
AG Cancer Survivorship
Universitätsklinikum Leipzig
Liebigstraße 22, 04103 Leipzig
E-Mail: Judith.Gebauer@medizin.uni-leipzig.de